

2014: Krieg, Frieden und Fußball

Heute vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg. Meine Generation hatte das Glück, dass wir nachmittags zum Fußball spielen rausgehen konnten und keine Angst vor Bomben haben mussten. 100 Jahre, nachdem die Völker Europas verfeindet waren, durften wir eine tolle Fußballweltmeisterschaft erleben. Die ehemals verfeindeten Länder Deutschland und Frankreich lieferten sich ein spannendes und faires Fußballspiel. Gut, dass wir mit Frankreich freundschaftlich verbunden sind. In der großen Politik und vor Ort wurden dazu Grundsteine gelegt.

Die Städtepartnerschaft von Annonay und Backnang war einst eine schwere Geburt. Als die Verhandlungen stockten, fuhren die Sozialdemokraten Walter Ortloff, Martin Veigel, Peter Odenwälder und Rudolf Weiss in Ortloffs Wagen nach Annonay. Die Wunden des Krieges waren noch tief – den vier Sozialdemokraten gelang es aber nach mehrtägigen Verhandlungen, das Eis zu brechen und der Partnerschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Auch die Partnerschaft von Château-Gontier und Murrhardt hat zur guten Freundschaft mit Frankreich beigetragen. Als Dank für die Partnerschaftsarbeit meiner

Eltern bekam ich von Pierre Cadoret, dem früheren Vorsitzenden des Fußballclubs Ancienne, einst das blaue Trikot der französischen Nationalmannschaft geschenkt, mit dem ich oft Fußball spielte. Bei der Fußball-WM drückte ich im weißen deutschen Trikot mit der Nummer 6 (der Stuttgarter Guido Buchwald und Sami Khedira) unserer Mannschaft die Daumen. Deutschland hat sich bei der Fußballweltmeisterschaft nicht nur als die beste, sondern auch als eine sehr faire Mannschaft gezeigt – gute Botschafter für unser Land in der Welt. In Zeiten der Weltkriege und des Kalten Krieges zwischen Ost und West hätte niemand gedacht, dass wir uns alle freuen, dass Miroslav Klose WM-Rekordtorschütze wird. Nationalspieler Klose ist der Sohn einer Polin und eines deutschstämmigen Vaters. Bei der Spannung und Dramatik der Fußball-WM gelang es meist, die Krisenherde in der Welt auszublenden, auch den Krieg und die Gewalt in der Ukraine und im Nahen Osten.

... der
SPD-Landtags-
abgeordnete
Gernot Gruber



Mein Nebensitzer im Landtag legte mir ein Zitat von Golda Meir, der früheren israelischen Ministerpräsidentin, ans Herz: „Frieden wird es erst geben, wenn die Araber uns weniger hassen, als dass sie ihre Kinder lieben“ (1957).

Übrigens ist Golda Meir 1898 in der Ukraine geboren. Ihre Eltern wanderten Anfang des 20. Jahrhunderts wegen antisemitischer Verfolgung in Russland und der Ukraine in die USA aus. Von 1969 bis 1974 war die Vertreterin der Arbeiterpartei Ministerpräsidentin in Israel, bis sie den Stab an ihren Parteifreund Jitzhak Rabin übergab.

Rabin war kein Romantiker, sondern angesehener früherer Generalstabchef. Er führte in den 90er-Jahren die Friedensverhandlungen mit den Palästinensern und wurde 1994 gemeinsam mit Jassir Arafat und Schimon Peres mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

1995 wurde er von einem israelischen Rechtsextremisten ermordet – davor hatte Rabin auf einer Kundgebung folgenden Rat gegeben: „Ich möchte gerne jedem einzelnen von euch danken, der heute hierhergekommen ist, um für Frieden zu demonstrieren und gegen Gewalt. Diese Regierung... hat sich entschieden, dem Frieden eine Chance zu geben... Der Weg des Friedens ist dem Weg des Krieges vorzuziehen. Ich sage euch dies als jemand, der 27 Jahre lang ein Mann des Militärs war.“

Schade, dass diese Riesenchance auf Frieden damals nicht zum Abschluss gebracht wurde – bleibt zu hoffen, dass mutige Frauen und Männer eine zweite Chance auf Frieden im Nahen Osten bekommen.

BKZ 01.08.2014